

Abend-



Zeitung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

50.

Mittwoch, am 25. October 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Küstenbilder aus dem Mittelmeere

von  
G. Rathmann.

(Fortsetzung.)

2.

#### Venedig.

Eine Reise von Triest nach Venedig wird als eine Spazierfahrt betrachtet, die per Dampfschiff wöchentlich 6 Mal in 7—8 Stunden gemacht werden kann. Nach Beendigung des Theaters begab ich mich an Bord des im Hafen der Abfahrt harrenden Dampfers, dessen Kiel bald darauf im Silberscheine des Mondes die Wellen des Meeres durchschnitt, sich einen Weg gen Süd-Westen bahrend. Es war eine köstliche Nacht! so schön und hehr, als sie nur der Süden zu bieten vermag. Der Spiegel des Meeres entfaltete sich im stillen Abendfrieden zu einem majestätischen Bilde; das Murmeln der Brandung am Ufer, das Rauschen der Ruder heimkehrender Barken, aus denen hin und wieder ein heiterer Sänger die ruhigen Lüfte begrüßte, Abdrücke lebender

Küstenbilder, waren eine Zeit lang unsere Begleiter, dann aber lagerte lautlose Stille der Nacht auf der Meeresfläche, und das sternenvolle Heimathzelt breitete sich gleich einem prächtigen Baldachin über uns aus.

Beim Erwachen lag Venedig vor meinen Blicken. Unsere Literatur hat eine Menge gediegener Beschreibungen von dem Sitze der alten Venetianerherrschaft aufzuweisen, und ein flüchtig Reisender kann von seinen Schönheiten, Merkwürdigkeiten und Eigenthümlichkeiten unmöglich etwas Neues sagen; indessen darf man doch immer auf Nachsicht hoffen, wenn man seine individuellen Ansichten über eine derartige Merkwürdigkeit ausspricht, sei es auch nur des allgemeinen Interesses der Sache wegen.

Eine Stadt, die ganz im Wasser erbaut ist, deren 15,000 Paläste, auf 136 Inseln zerstreut und doch ein herrliches Ganze bildend, eingerammte Pfähle als Fundament aufweisen, deren Straßen aus 135 Kanälen bestehen, über welche 450 Brücken führen — eine solche Stadt muß allerdings, auch abgesehen von ihrer historischen Merkwürdigkeit, die sich in Venedig mit obigen

Eigenschaften vereint, den überraschendsten Anblick darbieten. Der berühmte Markusplatz war der erste Punkt, nach dem ich hineilte, und von ihm kann man sagen, daß er das ganze Venedig repräsentirt, denn hier vereinigt sich im eigentlichen Sinne des Wortes das Leben der Stadt. Indessen gestehe ich gern, daß das hier wogende Treiben der bunten Menge einen bei weitem geringeren Eindruck auf mich machte, als das freundliche Triest, dessen thatkräftige Geschäftigkeit mit dem geschäftigen Müßiggange der Venetianer gar sehr contrastirt. Wer in Venedig jetzt noch das mittelalterliche Leben mit seinen romantischen Sitten und Trachten sucht, wie wir solches noch oft in Reisebeschreibungen geschildert finden, wird sich in seinen Erwartungen sehr getäuscht fühlen. Höchst selten erblickt man noch das Cicisbeat, den sonst so gewöhnlichen umgeschlagenen rothen Krage in den Trachten der Männer, und ebenso selten die Zendalen der Frauen; nur die Gondeln haben ihre finstere schwarze Farbe behalten, aber die vielbesungenen Gondoliere würde man im kalten Deutschland — Lumpengesindel nennen! — Das öffentliche Leben trägt in Venedig einen düstern Charakter, wie seine ehrwürdigen Paläste; finster und gedrückt schleicht der Sohn der Gegenwart einher, und nur in den wahrhaft schönen Kaffeehäusern am Markusplatze läßt sich die Leere des Tages vergessen. Stoff zu ernstern Betrachtungen bieten die großartigen Bauten des Alterthums, der Markuspalast, die ehemalige Residenz des Dogen, das Arsenal, die herrlichen Kirchen und die Staunen erregende Rialtobrücke nebst tausend andern Merkwürdigkeiten, und bei einer Fahrt auf den Lagunen weicht die Ohnmacht der Jetztzeit den belebenden Erinnerungen der Vergangenheit.

Die Markuskirche und den Markusthurm zu schildern, will ich nicht versuchen, aber nicht unterlassen kann ich der herrlichen Aussicht zu erwähnen, welche man von letzterem über ganz Venedig, das Meer, die Lagunen, und die westliche Umgegend genießt.

Ein eigenthümliches Bild entfaltet sich, wenn man durch das Thor des Thurmes der Markusuhr tritt, um den zweiten Haupttheil der durch den großen Kanal getrennten Stadt zu besuchen, ein Bild, erhaben, bunt und originell; die Rial-

tobrücke! Das Wort „Brücke“ scheint mir nicht die passendste Bezeichnung für diesen colossalen, aus weißem Marmor aufgeführten einzigen Bogen, der sich bei einer Breite von 43 Fuß in einer Spannung von 70 Fuß Weite über den großen Kanal ausdehnt, dessen Platte, 30 Fuß über dem Wasserspiegel, nur mittelst Treppen erreicht werden kann. Hier glaubt man auf den eigentlichen Markt sich versetzt; auf beiden Seiten der Rialtobrücke befinden sich Kramläden aller Art, welche den größten Theil des Raumes einnehmen, und der Umstand, daß hier alle Barken, welche die Mund- und Küchenbedürfnisse liefern, anlegen, spricht hinlänglich für den herrschenden lärmenden Verkehr. — Es ist eine irrige Ansicht, wenn man glaubt, Venedig nur mittelst Gondeln durchstreifen zu können: in den meisten Straßen finden sich längs der Häuser Trottoirs, welche der Art zusammenhängen, daß man von der Rialtobrücke aus fast alle Theile der Stadt durchwandern kann; indessen bedient man sich im Verkehr, mehr aus Gewohnheit als aus Nothwendigkeit, größtentheils der Gondeln.

Ehe ich den Markusplatz verließ, bewunderte ich die in einer Nische der Markuskirche aufgestellten, aus korinthischem Erz gegossenen vier Pferde des Lisippus, die sich ohne Uebertreibung rühmen können, unter allen Pferden, die je auf Erden gesehen wurden, die ausgedehntesten Touren gemacht zu haben. Ich lasse es dahingestellt sein, ob Lisippus, ein Zeitgenosse Alexanders d. Gr., dieselben gefertigt habe; gewiß aber ist, daß diese Kunstwerke des griechischen Alterthums Nero's und Trajan's Triumphbogen in Rom zierten, später von Konstantin nach Konstantinopel gesandt, von dort aber durch den Dogen Dandolo im Anfange des 13. Jahrhunderts nach Venedig versetzt wurden. Aber auch hier sollte ihnen noch keine Ruhe werden: Napoleon kam nach Venedig, und die Rosse des Lisippus wanderten nach Paris, wo sie seinen Triumphbogen auf dem Carousselplatz zierten; erst nach der Einnahme von Paris wurden sie durch die Verbündeten wieder frei gemacht und 1816 durch Kaiser Franz I. der Stadt Venedig zurückgestellt.

Ich übergehe den Sitz der Venetianerherrschaft über drei Könige, den Markuspalast, an dessen Schwelle der achtzigjährige Doge Marino Falieri

ermordet wurde; ich übergehe den von Napoleon vollendeten Palazzo reale mit den Meisterwerken Tizian's, P. Veronese's, Basano's und unsers Albrecht Dürers! ich übergehe das großartige Arsenal, die herrlichen Tempel, die Bleidächer und tausend andere Sehenswürdigkeiten Venedigs, hinweisend auf die trefflichen Werke neuerer Reisenden, die zu parallelisirten ich mich weder würdig noch berufen fühle.

Nachdem ich vier Tage in Venedig verweilt, ging ich an Bord der zur Reise nach Alexandrien bereitstehenden Goelette, welche am Abend des 14. Juni bei günstigem Winde die Anker lichtete, um ihrem Bestimmungsorte zuzusteuern. Nach Angabe des Kapitäns waren Patras, der Piräus und Smyrna als Zwischenstationen bestimmt, so daß wir an jedem dieser Orte uns eines kurzen Aufenthaltes zu erfreuen hoffen durften.

(Fortsetzung folgt.)

### K e n i e n .

Nur Bildlein findet man auf jedem Blatte,  
Auf keiner Zeile hat man davor Ruh';  
Das Bildgespinnst ist ja die Blätterschürze,  
Womit die Herrn die Blöße decken zu.

Die Erde ist ein Apfel, den nicht geniehet man,  
Der Himmel eine Traube, die man nicht erlangen kann.

Sah' wohl manches Schaf mit Kreuz und mit Bändchen  
geschmückt,  
Aber ein blökendes blieb's, wo nicht ein räudiges  
Schaf.

Den Wundern wollt ihr nur und nicht der Liebe  
leben,  
Mehr Secten wird es bald, als Christen, geben.

Ich kenn' ein närrisch Buch von neununddreißig Blättern,  
Voll Stern' und Kreuzchen ist's und voll gesperrter  
Lettern,  
Die Theile wollen nie sich recht zum Ganzen runden;  
Verheftet hat man es, und sagt, es sei — verbunden.

Hofzeitungen sind Wasserlebe  
Voll Fürstengnad' und Völkerverliebe.

Ein Unterthan muß ruhig sein,  
Nur „Vivat princeps!“ darf er schrei'n.

„Gelogen wie gedruckt“ — gehört zu unsern  
Sprüchen;

Ich füge schmerzlich bei das Wort: „Wahr wie ge-  
strichen!“ —

Ob man Dir auch Dein höchstes Gut geraubt;  
Das Unzufriedensein ist — unerlaubt.

Wenn sie vor Deinem Recht die Schultern zücken,  
So bleibt nichts übrig, als — Dich stumm zu bücken.

In sich bescheiden trägt der Deutsche seine Welt,  
In Demuth sein Verdienst und häusliche Beschwerden;  
Je mehr ihn ein Beamter für den Narren hält,  
Je mehr man um sein Recht ihn höchst meineidig prellt,  
Um soviel ehrerbiet'ger wird er werden.

Der Freiheit singt ihr Wiegenlieder;  
Ach! theure Zeit, wann kommst Du nieder? —

Die Seifenblasen sind zerronnen;  
Ihr fragt: „Was haben wir gewonnen?“  
Die Ueberzeugung, wie auf Erden  
Verheißungen erfüllet werden.

Der Lüneburger Haide  
Gleicht unser Einerlei;  
Mit jedem neuen Fürsten  
Ist unsre Freude neu,  
Ist neu die alte Liebe,  
Ist neu die alte Treu;  
Der Lüneburger Haide  
Gleicht unser Einerlei.

Die „Besserdenkenden“ sind, wenn Ihr's noch  
nicht wißt,  
Die von dem Staate besser denken, als er ist.

Preßfreiheit.  
„Ich komme bald!“ sagt uns die Offenbarung,  
„Ich komme gar nicht!“ sagt uns die Erfah-  
rung.

Von Kälte werden wir nicht mehr beschwert,  
Seitdem man höhern Orts für Hitze es erklärt.

Das Staatsgrundgesetz.  
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen —  
Hatten wir doch was geschenkt bekommen!

Berlangt Recht nicht, fleht um Gnade,  
Das Recht verkrant man in die Bundeslade.

Auf unsre Tages-Lit'ratur  
 Vermöget ihr zu schelten nur;  
 Freilich, was ihr hervorgebracht —  
 's ist — eine Lit'ratur der Nacht!

- A. Was ist passirt, daß man so stiert  
 Und in die Zeitung sich verliert? —  
 B. Passirt ist nichts, blos — durchpassirt.

Die deutschen Philister.  
 's sind Leute, die keinen Fußtritt fühlen,  
 Wenn sie nur dürfen ihr Solo spielen.

Das Volk will eure Herrlichkeit  
 Mit Augen seh'n von Zeit zu Zeit;  
 Zeigt ihm nur gnädigst Dies und Das,  
 Das Volk (Gott weiß es!) jubelt daß  
 Und zeigtet ihr ihm — sonst etwas.

## F e u i l l e t o n .

Herr von Bougainville erzählt uns: daß in Otaheiti der Chirurgus seinen Patienten, dem er zur Ader lassen will, mit einem scharfgeschnittenen Prügel über den Kopf haut, und wenn aus der Wunde Blut genug geflossen, ihn verbindet, worauf er gewöhnlich gesund wird. Auf den philippinischen Inseln bedient man sich eines ähnlichen Mittels wider Kopfschmerz und Kolik, und bei einigen morgenländischen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, daß man ihnen Hiebe auf die Fußsohlen giebt. — Wir dürfen uns aber nicht wundern, daß wilde Völker den Stock als *materia medica* betrachten, und sich seiner als Heilmittel bedienen; wenn wir hören, daß hochcivilisirte Staaten, die sich mit geistigen Fortschritten, Humanität und Hochherzigkeit brüsten, den Prügel wieder hervorsuchen aus der Kumpelkammer des Handkrückenregimentes, um hölzernen Gesetzen Ansehen zu verschaffen und wankende Moral zu befestigen. Welch mächtiger, geistiger Fortschritt, sich einen Stockgehorsam zu erzwingen! Wie überaus human und hochherzig, auf so liebevolle Weise eine Stockmoral zu erzielen!

40.

Deutschlands Einheit. Die mannigfachen Versuche der dänischen Regierung zur Danisirung der deutschen Herzogthümer sind ebenso bekannt, als die beharrliche Protestation der letzteren gegen solches Ersticken deutscher Nationalität, deren Bewußtsein, dunkler oder klarer, je nach dem Standpunkte der Einzelnen, eben durch jene Versuche mehr und mehr erwacht ist. Wie im Jahre 1840 die Einführung der dänischen Reichsmünze an dem energischen Widerstreben des Landes gescheitert; wie der Sprachstreit seit 1841 immer ernster und bedeutungsvoller geworden; wie man es schmerzlich empfunden, daß deutsche Truppen, ein Theil des deutschen Bundesheeres, dänischen Fahnen und Standarten folgen, dänischem Commando gehorchen müssen (einem Commando, das die wenigsten Soldaten der Herzogthümer verstehen!) das Alles ist unvergessen, und

hat in der politischen Geschichte unserer Tage eine hohe Bedeutsamkeit gewonnen. Das waren indeß bisher nur kleine Plänkteleien, Vorpostengefechte; jetzt aber scheint der Moment eines bedeutenden Schlages eingetreten zu sein. Bisher waren die Herzogthümer frei von jeder officiellen Verbindung mit der dänischen Bank, welche nach dem Staatsbankerott errichtet und bald aus einem National- ein Privatinstitut, der Sache nach, geworden war; doch hatte man schon seit längerer Zeit versucht, die Wirksamkeit dieses Instituts, das sich in Dänemark allein angeblich nicht halten kann, auch auf die deutschen Provinzen auszudehnen. Dagegen war oft und energisch protestirt worden, und man glaubte diese Gefahr abgewendet zu haben, als plötzlich jetzt die Wechselordnung für die Herzogthümer, welche man in Schleswig-Holstein schon als gänzlich beseitigt ansah, datirt vom 17. August d. J. und vorläufig zwar in ihrer Anwendung auf die Stadt Flensburg beschränkt, erscheint, diese so sehr gefürchtete Wechselordnung, welche allerdings in stricter und allgemeiner Durchführung wohl geeignet ist, der Danisirung dieser deutschen Lande zur Grundlage zu dienen. *Facta est alea!* Entweder müssen jetzt die Herzogthümer in das Verhältniß totaler Unterordnung zu Dänemark treten, oder ihre Verbindung mit diesem Reiche muß sich gänzlich lösen. Man fängt an, Vereine gegen diese Einführung zu bilden, was bei dem dort gesetzlich freien Associationsrechte von großer Bedeutung und Seitens der Regierung nicht zu hindern ist, und es scheint sich ein heißer Kampf vorzubereiten. Sollte den die Regierung nicht vermeiden? Mag sie die besten Absichten haben, Geschichte und Erfahrung lehren doch hinlänglich, daß einmal erwachtes Nationalbewußtsein nicht zu dämpfen, nicht zu unterdrücken möglich, und daß jeder noch so gut gemeinte Versuch dazu die Herzen entfremdet und verbittert, das Vertrauen des Volkes zur Regierung langsam untergräbt und dadurch ihr alle gedeihliche Wirksamkeit absolut unmöglich macht!

18.

Druck von Philipp Reclam jun.  
 in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
 in Dresden und Leipzig.